

ZeitZeugenBrief

Wir organisieren und vernetzen Erinnerungsarbeit ❖ Mai/Juni 2017

Ein Nachmittag in der Landeszentrale mit Kristin Helberg

Das Thema: **Verzerrte Sichtweisen – Syrer bei uns.**

Von Dr. Gertrud Achinger (zzb)



Kristin Helberg Foto: Klaus Peschke

„Angst vor den Syrern“ wurde in der Ankündigung der Veranstaltung mit Frau Helberg erwähnt, diese war bei den Teilnehmern, unter ihnen etliche Helfer*innen von Flüchtlingsinitiativen, aber nicht zu spüren. Zum Ausdruck kamen eher Gefühle der Frustration, des Unverständnisses, vor allem viele Fragen. Ein guter Ansatzpunkt für Kristin Helberg, eine ausgewiesene Syrienexpertin, die von 2001-08 in Syrien gelebt hat. Sie war als Journalistin dort, wurde ausgewiesen, ist mit einem Syrer verheiratet und in stetem Kontakt mit Land und Leuten. Sie arbeitete für

Rundfunkstationen in Deutschland, Österreich und der Schweiz; und ihr Buch „Brennpunkt Syrien“ hat viel dazu beigetragen, dem deutschen Publikum die Hintergründe des aktuellen Syrienkonflikts verständlich zu machen. Kristin Helberg hat das Buch den syrischen Kindern gewidmet, den Hauptleidtragenden des Konflikts.

In ihrem neuen Buch, „Verzerrte Sichtweisen – Syrer bei uns. Von Ängsten, Missverständnissen und einem veränderten Land“, 2016 erschienen, versucht Kristin Helberg, uns Deutschen die Unterschiede zwischen der syrischen und der deutschen Kultur zu erklären und uns so die Möglichkeit zu geben, die in Deutschland lebenden Syrer besser zu verstehen. Aus diesem Buch las Frau Helberg einiges vor. Es ging ihr vor allem darum, falsche Vorstellungen über Syrien und die Syrer zu korrigieren. Für besonders wichtig hält sie es, deutlich zu machen, dass das gesellschaftliche Leben nicht vorrangig durch den Islam bestimmt wird, sondern durch altorientalische, nicht- oder vorindustrielle Traditionen. Die meisten syrischen Flüchtlinge in Europa lebten zwar in städtischen Gesellschaften, waren Händler, Kaufleute, Handwerker, Büroangestellte, aber in einer viel

Inhalt	
Ein Nachmittag in der Landeszentrale	1
Die Wunderkinder	3
„Sei allem Abschied voran“	4
Bericht über meinen Einsatz am 05.04.2017	6
Sprachen – das Tor zur Welt	6
Wissbegierige Kinder	8
Das Ehrenbanner	10
Gratulationen	10
Zeitzeugen gesucht	10
Ankündigungen Mai	11
Impressum	11
Ankündigungen Juni	12

weniger automatisierten, digitalisierten und individualisierten Welt als sie sie in Deutschland vorfinden. In Syrien sind die Familie, Freund*innen, Nachbarschaft, Kollegenschaft wichtig, auch als Kontrollinstitutionen des eigenen Verhaltens. Man ist selten und nur ungern allein, Wärme und Hilfsbereitschaft prägen das unmittelbare Zusammenleben. Das gilt selbst Fremden gegenüber. Das Leben in Syrien ist viel weniger normiert als in Deutschland, man pflegt einen freieren Umgang mit der Zeit. Verabredungen werden häufig spontan getroffen und sind variabel. Individuelle Freiheit und die Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, Rechtsansprüche spielen eine viel geringere Rolle als in Deutschland. Vom Staat kann man kaum etwas erwarten, Misstrauen gegenüber Behörden ist angebracht, bürokratische Prozesse sind häufig willkürlich und korrupt. Hilfe erwartet man nur von seinem sozialen Umfeld.

Den syrischen Flüchtlingen erscheint Deutschland einerseits sehr frei – jeder kann tun, was er oder sie will, man schert sich nicht am Urteil der anderen, lebt seine eigenen Bedürfnisse aus. Das gilt auch für Frauen. Andererseits verstört Syrer die allgegenwärtige sexualisierte Werbung, die vor allem den Körper der Frau zum Objekt macht. Auch die distanzierte Kühle der sozialen Beziehungen, selbst in Familien, wird als fremd empfunden.

Mit der bürokratischen Härte der Abläufe im Asylverfahren können die meisten Syrer schon aus sprachlichen Gründen nicht umgehen, außerdem erwarten sie vom Staat nichts Gutes. Andererseits sehen viele Syrer Deutschland als unbegrenzt reich, man kann alles haben, bekommt alles kostenlos. An die exakten Zeitvorgaben müssen sich viele erst gewöhnen. Viele Syrer erkennen erst allmählich, dass es auch in Deutschland soziale Kontrolle gibt, dass diese jedoch eher „intrinsic“ ist, jeder Einzelne lernen muss, sich selbst zu kontrollieren und die meisten Deutschen sich ihre Besitztümer hart erarbeiten müssen. Deutsche und Syrer in Deutschland

verbindet, dass in beiden Gesellschaften großer Wert auf Bildung gelegt wird.

In der Diskussion meldeten sich vor allem die Ehrenamtlichen aus den Helferkreisen zu Wort, die zum Teil ihrer Frustration Ausdruck gaben angesichts von Verhaltensweisen von Flüchtlingskindern und ihren Eltern, die den Helferinnen häufig wenig realitätsgerecht erscheinen. Besonders die Männer kümmern sich offenbar wenig um ihre Kinder, obwohl sie kaum anderweitige Verpflichtungen haben. Verabredungen werden häufig nicht eingehalten, Frauen verstehen die Abläufe nicht, haben große Mühe Deutsch zu lernen. Es gelingt nicht, die Kinder in Willkommensklassen auf die Regelschulen vorzubereiten, es fehlen Anschlussangebote.

Frau Helberg warb für Verständnis für die Flüchtlinge: viele Männer und Frauen sind traumatisiert und brauchten eigentlich psychotherapeutische Betreuung. Besonders die Männer leiden unter dem Statusverlust, sie sind als Flüchtlinge keine Familienpatriarchen mehr, sondern abhängige Sozialhilfeempfänger. Ihre Einstellung zu Frauen und Kindern ist traditionell patriarchalisch, deren Bedürfnisse gelten traditionell als weniger wichtig als die von Männern. Das kann sich erst allmählich verändern. Die Arbeitsangebote werden von vielen Männern als ihrem vorherigen Status nicht angemessen empfunden und daher abgelehnt.

Den Ehrenamtlichen empfahl Frau Helberg, möglichst viel Verständnis und Toleranz gegenüber anderen Lebensweisen aufzubringen, vor allem aber, sich nicht selbst durch zu hohe Erwartungen zu überfordern. Alle waren sich einig, dass mehr staatliche Mittel für die Kinderbetreuung und Bildungsangebote für die Jugend sowie für die Integration der Erwachsenen in den Arbeitsmarkt eingesetzt werden müssen. Um ihre Kenntnisse über Syrien und die Flüchtlinge zu vertiefen, nahmen zum Schluss einige Anwesende die Gelegenheit wahr, eins der Bücher von Frau Helberg zu erwerben.

Die „Wunderkinder“ Von Mechtild Swinke **zzb**



Karin Reiss Foto: Klaus Peschke

Diesmal war alles anders in der Veranstaltung am 30. März in der Landeszentrale für Politische Bildung: es gab Kino!

Eingeladen war Karin Reiss, eine Regisseurin und Filmemacherin, die seit den 80er Jahren Dokumentationen erstellt mit zunehmend geschichtlichem Schwerpunkt. So sind im RBB häufig Filme von ihr zu sehen zum Thema Zeitgeschichte und Dokumentation, wie etwa die Reihe „Geheimnisvolle Orte“. Der Film „Wunderkinder“ als zweiter Teil einer Trilogie beschreibt die Zeit der 50er Jahre (der erste Beitrag nannte sich „Trümmerkinder“ und handelte von der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg). Thematisiert wird jeweils, wie Kinder und Jugendliche ihre Zeit erlebt haben, d.h. wie stellt sich die Geschichte aus der Perspektive der damaligen Kinder dar. Durch dieses Mosaik an persönlichen Erinnerungen soll ein unmittelbarer Zugang zu den Geschehnissen ermöglicht werden. Dazu hat die Regisseurin - und hier schließt sich der Kreis zur ZZB - auf die Erinnerungen von Zeitzeugen zurückgegriffen, die in den 50er Jahren als Kind bzw. Jugendliche in Berlin gelebt haben.

Im Film „Wunderkinder“ wird die Stadt Berlin im Spannungsfeld der Weltmächte betrachtet, als die Grenze zwar noch offen war, sich das Leben in beiden Teilen der Stadt aber zunehmend auseinander entwickelte. Mehrere Zeitzeugen, die damals Kind waren, berichten - u.a. Wolfgang Endler, Bernd Feuerhelm und Erika Schallert von der ZZB.

Jeweils ergänzt durch historische Filmausschnitte lassen die Interviews der Zeitzeugen die Atmosphäre der 50er Jahre wieder entstehen: von Alltagsbegebenheiten und Gepflogenheiten bis hin zu geschichtlich bedeutsamen Ereignissen wie dem 17. Juni 1953 oder dem Ultimatum Chruschtschows Ende 1958. Zeitzeugen erzählen, wie spießig auf ordentliche Kleidung und gutes Benehmen geachtet wurde und dass die Kindersendung von „Onkel Tobias vom RIAS“ ein wichtiges Ereignis war, weil hier Kindern Beachtung geschenkt wurde. Erwachsene wollten nicht auf die Vergangenheit angesprochen werden. Das Abendprogramm im eigenen Wohnzimmer wurde noch nicht wie heute vom Fernsehen bestimmt; in einer Filmsequenz ist zu sehen, wie stattdessen gemeinsam ein Aquarium betrachtet wird. Die Weltfestspiele der Jugend im Osten fanden statt, aber auch der Kalte Krieg. Es gab Kino im Westen zu günstigen Preisen für Ostler, es gab Rock'n Roll aus den USA und Halbstarke ebenso wie Junge Pioniere. Für alle war es eine bewegende Zeit.

So entspann sich im Anschluss an den gezeigten Film auch eine sehr lebhaft diskutierte Diskussion unter den Zuschauern, bei denen eigene Erinnerungen angestoßen worden waren. Allerdings – die Zeit damals wurde z.T. sehr unterschiedlich erinnert. Beispiel: gab es nun seinerzeit die Prügelstrafe, oder war sie verboten? Herr Omankowsky brachte es auf den Punkt: Jeder erlebt seine Wahrheit!

In diesem Zusammenhang ging Karin Reiss auch auf die Rolle der Zeitzeugen ein. Sie betonte, dass das Wissen von damals vom heutigen abzugrenzen ist. Filme im Fernsehen sollen im Übrigen nicht die Wahrheit per se

darstellen, sondern vielmehr zur Diskussion anregen. Dieses Ziel wurde heute erreicht. Einig war man sich in der Runde, dass es der Regisseurin gelungen war, einen unideologischen Film zu drehen.

Wir sind nun gespannt auf den letzten und dritten Teil der Trilogie von Frau Reiss, der die Zeit der 60er Jahre behandeln soll. Gegenwärtig werden dafür noch Zeitzeugen gesucht, die damals in Berlin Kind waren.

„Sei allem Abschied voran, als sei er hinter dir, wie der Sommer des vergangenen Jahres.“

Von Dr. Gert Keil zum Abschied von Irma Gideon und Klaus Riemer und zur Begrüßung der neuen Zeitzeugin Irene Weber.

„Sei allem Abschied voran, als sei er hinter dir.“ So beginnt ein Gedicht Rilkes. So möchte man Irma Gideon und Klaus Riemer zurufen. Sie werden beide die Zeitzeugenbörse verlassen, aus ganz verschiedenen Gründen.



Irma Gideon war 17 Jahre ehrenamtlich in der Zeitzeugenbörse tätig. Im Jahr 2003 initiierte und organisierte sie eine Konferenz, die sich maßgeblich mit der Zeitzeugenarbeit be-

schäftigte und bis heute ihre Spuren in unserer Arbeit hinterlässt. Sie führte unendlich viele persönliche Gespräche: Sie kommt nicht heraus aus ihrer Haut, wie es unsere Vorsitzende Eva Geffers einmal formulierte. Irma Gideon war emphatisch aber zugleich dafür bekannt, Strukturen zu legen und mit ihnen umzugehen.

Diese Begabung schlug sich auch in der neuen Satzung aus dem Jahr 2009 nieder, die es erleichterte, öffentliche Fördermittel einzuwerben. Für die Stabilität und Kontinuität der ehrenamtlichen Arbeit ist dies schon „mehr als die halbe Miete“. Über viele Jahre wirkte sie auch mit bei der Vorbereitung, Durchführung und Auswertung unserer Mitgliederversammlung. Es war, so sagte sie bei Ihrem Abschied, ein interessanter Abschnitt meines Lebens. Vierundachtzig ist sie jetzt und ein neuer Abschnitt beginnt.



Klaus Riemer zieht nach Hessen, in die – zeitliche und räumliche - Nähe seiner Kinder. Im Zeitzeugenbrief März 2017 hat er es selbst erläutert. Seit 2010 war er dabei. Er hat sich nicht nur um die Zeitzeugenbörse verdient gemacht, z.B. dass er damals den Artikel über meine Bewerbung schrieb, er hat auch durch die Zeitzeugenbörse gewonnen.

„Mein Erfahrungshorizont wurde durch die Begegnungen mit so unterschiedlichen Menschen enorm erweitert. Mein Misstrauen gegen Verallgemeinerungen wuchs ständig mit

den Einblicken in so viele andere Schicksale.“ (K.R)

Mit meinen Worten: Nach sieben Jahren Arbeit in der Zeitzeugenbörse war Klaus Riemer dagegen gefeiert, das Vertraute mit dem Natürlichen zu verwechseln. Die Vorsitzende und wir dankten beiden intensiv und herzlich.



Zeitzeugen und Zeitzeuginnen beim Abschiedstreffen am 6. April 2017

Zuvor hatte sich **Irene Weber** als neue Zeitzeugin beworben – und mit Bravour abgeschlossen. Als gelernte Lehrerin ist sie den freien Vortrag gewohnt. Aber es ist nicht zur Routine verkommen. Irene Weber ist Jahrgang 38, sie hat den Krieg noch miterlebt. Sie wuchs in Tempelhof auf. Sie hat den Einmarsch der Russen miterlebt. Sie erinnert sich an die Geschosse, an die Bomben. Auf dem Weg zu ihrer Schule gab es einen Bunker, sie hatte die Anweisung, bei drohender Gefahr sofort in diesen Bunker zu gehen - und Gefahr drohte oft in Berlin- Tempelhof. Ihre Mutter, eine starke, verantwortliche Frau, hatte Irene gut auf die Gefahren vorbereitet, aber trotz aller Gefahr gab es immer wieder auch die Freude des Kindes.

Als sie dem ersten Russen begegnete, war es ein „beidseitiges Erschrecken“. So als hätte der Russe in Deutschland keine Kinder vermutet. Er kannte eben nur deutsche Krieger.

Den deutschen Kriegern begegnete sie auch: Ein Soldat hatte eine Schweinehälfte ergattert und er brachte sie unter die Leute, denn sie litten an Hunger.

Den Blockwart töteten die russischen Soldaten. Für uns Kinder, so Irene Weber, war das kein tragisches Ereignis, wir mochten ihn nicht, wir gönnten ihm das. Sie fanden ihn in einer Tonne zwischen Bunker und Kinderspielplatz.

Nach dem Krieg kamen die Flüchtlinge, die aus Schlesien vertriebenen. Irene Weber wohnte mit ihrer Mutter in einer zweieinhalb Zimmer großen Wohnung. Zeitweise lebten sie da zu sechs oder zu sieben. Sie erinnerte sich sehr gut an schlesische Geschwister mit ganz weiten Röcken. Diese weiten Röcke hatten unendlich viele Taschen und in den unendlich vielen Taschen gab es unendlich viele Gewürze. Das Essen schmeckte vorzüglich.



Irene Weber

Die Diskussion war sehr lebendig. Die amerikanischen Soldaten, so ihre Erinnerung, lächelten die Kinder froh. Die Kinder der Nazis sind Kinder, nicht Nazis - das schien die Parole der amerikanischen Soldaten zu sein.

Zu den Kindern waren die Russen auch nett. Die Frauen behandelten manche Russen wie Freiwillig. Vergewaltigung inklusive. Manche glaubten sich alles erlauben zu dürfen. So

schallte es aus dem Plenum der Zeitzeu-
genbörse zurück.

Bericht über meinen Einsatz am 05.04.17 (Mail von Dietrich Raetsch vom 6.4.2017 an die Zeitzeugenbörse)

Sehr geehrte Damen und Herren,
am Mittwoch war ich im "The Wall Museum"
an der East Side Gallery.

Dort wurde ich von den Mitarbeiterinnen ge-
beten, Gymnasiasten aus Bayern durch die
Ausstellung zu führen.

Das Museum ist von einem slowenischen Pri-
vatmann im vorigen Jahr gegründet worden.
Dieser, so erzählte mir eine Mitarbeiterin, ist
ein persönlicher Freund von Gorbatschow.

Die Ausstellungsräume sind relativ beengt.
Es ist aber aus meiner Sicht gut gelungen,
die historischen Ereignisse vom Ende des
zweiten Weltkrieges bis zum Fall der Mauer
und die Zeit bis zur Deutschen Einheit unter
diesen räumlichen Gegebenheiten darzustel-
len.

Die Schülergruppe bestand aus vier elften
Klassen. Eine Klasse wurde von Frau Ingrid
Taegner betreut.

Nach der Führung der ersten Gruppe wurde
ich gebeten, eine weitere Klasse durch die
Ausstellung zu führen.

Zu meiner großen Überraschung bestand da-
nach der Wunsch, eine dritte Klasse mit der
deutschen Nachkriegsgeschichte kommen-
tierend zu begleiten.

Auf meine Frage, warum ich dreimal gebeten
wurde, bekam ich zur Antwort: Es hat bei die-
sen Führungen noch nie Beifall gegeben und
bei mir gleich zweimal.

Die Schülerinnen und Schüler waren zuvor in
der Gedenkstätte Hohenschönhausen und in
der ehemaligen Stasizentrale in der Norman-
nenstraße. Sie waren sehr konzentriert und
diszipliniert.

Was mich immer wieder überrascht und da-
mit unseren Einsatz als Zeitzeugen notwen-
dig macht, ist die Tatsache, dass das Fakten-
wissen der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg
recht rudimentär ist.

So waren meine Fragen nach historischen
Daten wie:

- wann wurde die BRD und die DDR gegrün-
det,

- was war am 13. August 1961,

- wann war die (versehentliche) Öffnung der
Mauer,

- was war am 03.10. 1990

fast ausschließlich mit Schweigen "beant-
wortet".

Das sollte für uns Zeitzeugen Ansporn sein,
unsere Arbeit zu intensivieren.

Was unsere Arbeit als Zeitzeugen so iden-
tisch und überzeugend macht, sind die
Schilderungen persönlicher Erlebnisse.

Wie auch von vielen anderen Zeitzeugen er-
wähnt, ist es mir wichtig darauf hinzuweisen,
dass es "meine" Sicht auf die zu berichten-
den Dinge ist.

Andere Zeitzeugen haben dieselbe Realität
anders, aber nicht falsch wahrgenommen.

Es hat mir wie immer großen Spaß bereitet,
als Zeitzeuge meinen Generationenvertrag
gegenüber der Jugend zu erfüllen.

Sprachen - das Tor zur Welt Von Wolfhard Besser, Zeitzeuge

Von jeher bewundere ich Menschen, die
außer des Deutschen eine oder sogar zwei
Fremdsprachen beherrschen. Zwar habe ich
in der Grundschule und später im Studium
einige Kenntnisse in der russischen Sprache
erworben, aber es gab keine Gelegenheit,
diese in der Praxis auszuprobieren. Mit der
Zeit vergisst man einmal Gelerntes, wenn
nicht stetig benutzt. Ein ehemaliger Berufs-
kollege, der 1933 als Dreijähriger mit seinen
Eltern aus Deutschland fliehen musste,
wuchs in Frankreich auf; er erlernte dort die
französische Sprache, die er heute weiterhin
pflegt und auch einzusetzen weiß: Zum Bei-
spiel übersetzte er für einen DDR-Verlag den
Briefwechsel des französischen Literaten
Stendhal, den er teilweise gemischt eng-

lich/französisch geführt hatte. Eine schwieriges Anliegen, diese Briefe zu übersetzen. Hut ab!

So auch bei einer Veranstaltung kurz vor Weihnachten im KREATIVHAUS auf der Fischerinsel. Der "Salon der Sprachen" lud zum 35. Male unter dem Motto "Mein Leben in den Sprachen" ein. Vortragender war Hans-Joachim Grimm, Zeitzeuge unserer ZZB, der Episoden aus seinem Dolmetscher-Leben vortrug. Immerhin beherrscht er nicht nur ein oder zwei Fremdsprachen: Französisch, Englisch, Italienisch, Mazedonisch, Serbokroatisch und Russisch sowie einige andere slawische und romanische Sprachen. Wie kam er dazu, in so vielen Fremdsprachen kundig zu sein? Darüber erzählte er vor einem Kreis interessierter Gäste und las vor allem aus mehreren Episoden, die er über sein Leben und Wirken verfasst hatte. Es ist kaum möglich, all die vielen Erlebnisse und Begebenheiten seines langen Berufslebens (Jahrgang 1932) hier zu beschreiben; aber Abschnitte sollen erwähnt werden.

Seine Mutter, die die französische Sprache erlernt hatte, benutzte des Öfteren französische Worte und Begriffe, die der Sohn mit Interesse aufnahm. Hans-Joachim verwendete sie in einem Dorf in der Gegend von Magdeburg, in das die Familie während des Krieges evakuiert worden war. Bei den Bauern arbeiteten Zwangsarbeiter aus Belgien. Dort versuchte er, die von seiner Mutter gehörten Wörter anzuwenden - mit Erfolg. Die Fremdarbeiter freuten sich, jemanden in ihrer Muttersprache reden zu hören. Es waren anfangs nur ganz wenige Wörter, die dann immer mehr wurden durch den Kontakt mit den Zwangsverpflichteten. Derweilen hatte er in der Schule auch Englischunterricht. Diese erworbenen Kenntnisse bewirkten zwei/drei Jahre später etwas Besonderes. Als nämlich die Amerikaner im Frühjahr 1945 in das Dorf einrückten und die Kinder voller Neugier das amerikanische Militär beäugten, fragte ein Offizier, ob denn eine Person hier wäre, die englisch verstünde. Der 13jährige Hans-Joachim meldete sich. Und dann ging alles

sehr schnell: Er konnte das übersetzen, was die Amerikaner wissen wollten. Nicht nur an diesem Tag, sondern auch künftig war er bei ihnen gefragt, wenn es um Dolmetscherdienste ging. Schließlich erhielt er als Dankeschön auch Kaugummi und Schokolade. Er wurde von den Amerikanern sogar zur Kontaktaufnahme mit den Sowjetischen Truppen am anderen Ufer der Elbe als Dolmetscher mitgenommen. Allerdings hatte er große Befürchtungen, mit zu den "Russen" zu fahren; auch wenn die amerikanischen Offiziere seine Angst zu zerstreuen suchten. Da wirkte eben die Nazi-Propaganda von den "bösen Untermenschen". Seine gute Auffassungsgabe - so erzählte Hans-Joachim Grimm an diesem Abend im Salon der Sprachen -, seine sprachliche Begabung brachten ihm auch Selbstsicherheit und Vervollkommnung der englischen Sprachkenntnisse. Bei dieser Dolmetscherarbeit erlernte er auch die ersten russischen Wörter und Begriffe. Nur drei Monate dauerte diese "Dolmetscherei" bei den US-Truppen. Im Juli 1945 zogen gemäß Potsdamer Abkommen die Sowjettruppen in das Gebiet ein und die Amerikaner zurück in das für sie festgelegte Territorium. Er und seine Familie kehrten heim in das schwer zerstörte Magdeburg. Der Schulunterricht setzte wieder ein mit dem Ziel: Abitur.

Das Lernen ging also weiter. Neu für ihn im Lehrplan das Fach Latein. Diese Sprache war - wie er erzählte - ein großes Erlebnis. In diesem Schulabschnitt erfolgte auch die intensive Bekanntschaft mit der russischen Sprache; denn sie galt als die erste zu erlernende Fremdsprache in der Sowjetischen Besatzungszone bzw. späteren DDR. Seine Eltern wollten, dass "der Junge nach dem Abitur nun endlich auch Geld nach Hause bringt", nicht ein Studium aufnimmt. Eine Lehrstelle finden? Er suchte eine andere Möglichkeit in Magdeburg zum Geldverdienen. Da halfen ihm seine erworbenen Russischkenntnisse. Er fragte kurz entschlossen bei der Sowjetischen Aktiengesellschaft AMO in Magdeburg nach, die von sowjetischen Offizieren geleitet wurde, ob sie

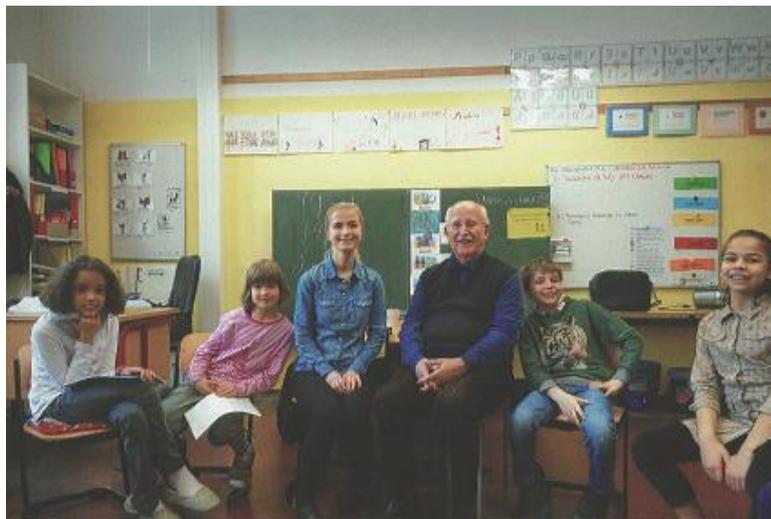
einen Dolmetscher bräuchten. Die AMO verwaltete die laut SMAD-Befehl Nr. 167 beschlagnahmten (ost)deutschen Schwermaschinenbau-Betriebe. Sie hatte Bedarf und so bekam er eine Anstellung zunächst zur Probe - für wesentlich mehr Geld als einem Lehrling in den ortsansässigen Betrieben gezahlt worden wäre. Die Probezeit war erfolgreich und er wurde fest angestellt. - All diese Erlebnisse und zum Teil kuriose Begebenheiten, erzählte Hans-Joachim Grimm dem interessierten Publikum an diesem Abend, d. h. er las zu großen Teilen aus seinen verfassten Erinnerungen. Nach einem erlebnisreichen Jahr bei der AMO - in dem er sich auch erste Kenntnisse in der polnischen Sprache aneignete - nahm er ein Studium in Halle auf: Slawistik, das später nach Leipzig verlagert wurde. In der Messestadt erhielt er nach dem Studium eine Anstellung bei der Außenhandelskammer der DDR als Englisch-Dolmetscher. Während dieser Tätigkeit hatte er vielfältige Aufgaben, die ihn u. a. nach Genf zur Europäischen Wirtschaftskommission der UN führten. Auch über diese Zeit erzählte Hans-Joachim Grimm interessante Episoden, wie ebenso aus den folgenden Jahren seines Dolmetscherlebens. Immer wieder wurde in seinen Darlegungen spürbar, wie er sich auch in anderen europäischen Sprachen auskennt und sie einzusetzen weiß - und was für ein Sprachgenie den Zuhörern gegenüber sitzt. Eines seiner größten Erlebnisse ergab sich 1992, als er gebeten wurde, Michail Sergejewitsch Gorbatschow und seine Frau Raissa als Dolmetscher bei einer wirtschaftswissenschaftlichen Veranstaltung in Berlin, Hannover und Wolfsburg zu betreuen. Darüber hatte Hans-Joachim Grimm viele interessante Details zu berichten, die hier aus Platzgründen nicht beschrieben werden können. Dies wäre sicherlich einmal ein Thema demnächst hier im Kreis der Zeitzeuginnen.

Nur noch so viel: Am Schluss stellte Hans-Joachim Grimm ein Gedicht vor, das er vor vielen Jahrzehnten geschrieben hatte - ein humoristischer Epilog über die Verteilung der Sprachen in Europa. Diese gereimten Zeilen

waren ein witziger Abschluss des Abends, gefüllt mit Erinnerungen, Anekdoten, Unglaublichem und Abenteuerlichem im KREATIVHAUS auf der Fischerinsel.

Wissbegierige Kinder Von Günter Böhm, Zeitzeuge

Wir sitzen im Kreis und die Finger der Schülerinnen und Schüler gehen hoch. Neun- und Zehnjährige der Bornholmer Grundschule in Prenzlauer Berg interessieren sich dafür, wie Kinder in ihrem Alter von 1937 bis Kriegsende in Berlin lebten. Als jetzt 86jähriger gebe ich Auskunft auf viele Fragen. Wie war der Schulalltag? Wie lange war täglich Schule? Wie war das Verhältnis zu den Lehrern? Was und womit wir spielten, wollten die Kinder wissen. Und was wir in den Straßen und Parks meiner damaligen Wohngegend nahe dem Friedrichshain trieben. Wie erlebte ich als damals Achtjähriger den Kriegsbeginn? Musste ich später selbst kämpfen? Und wie war das mit Freunden: Konnte man ihnen vertrauen? Ist Ihre Wohnung zerstört worden?



Günter Böhm mit Schulklasse, Foto: Privatbesitz Böhm

Offenkundig gingen die Kinder gut vorbereitet in diese Geschichtsstunde mit einem 86jährigen Zeitzeugen. Die Klassenlehrerin, Frau Sofie Schweikert, erzählte in der Pause, sie seien sehr aufgeregt gewesen und manche hätten sich sogar besser angezogen. Die

Lehrerin überließ übrigens die Begrüßung und Verabschiedung des Zeitzeugen (mit Blumen) den Schülern. Die Fragen nahmen kein Ende. „Ist die Familie aus Berlin geflohen? Warum wurde das Volk belogen? Haben Sie Hitler mal selbst gesehen? Waren Sie glücklich über seinen Tod?“

Die Neugier der Schülerinnen und Schüler, ihr Wissen, ihre Disziplin und ihre Freundlichkeit (einer hatte für den Zeitzeugen Kekse mitgebracht) beeindruckten mich sehr, sie verdienen Respekt. Ich übertreibe nicht, wenn ich sage: dieses Gespräch mit den Grundschulern hat mich außerordentlich erfreut.

[Anm. d. Red.: Herr Böhm berichtete einige Tage nach seinem Einsatz in der Schule, dass ihm alle Schüler*innen der Klasse von Frau Schweikert Dankesbriefe gesandt haben!]

Das Ehrenbanner

Von Dr. Rolf Triesch, Zeitzeuge

Herbst 1985: Die Arbeit an meiner Dissertation hatte ich kurz zuvor abgeschlossen und gedachte nun, als junger wissenschaftlicher Assistent an der Humboldt-Universität stärker in das „Tagesgeschäft“ von Lehre und Forschung einsteigen zu können. Doch durch sanften Druck wurde ich überredet - oder auch überzeugt - die Funktion des Sekretärs der FDJ-Grundorganisation an meiner Sektion (heute: Institut) zu übernehmen. Dies war eine ehrenamtliche Funktion – was damals aber „gesellschaftliche Arbeit“ hieß und mitunter sehr wichtig genommen wurde. Diesen Posten empfand ich als ziemlich anstrengend und sehr zeitraubend, weil er u.a. mit ganz vielen, meist nicht gerade spannenden Sitzungen und anderen mir unangenehmen Terminen und Tätigkeiten verbunden war; und für viele Studenten war die sogenannte FDJ-Arbeit ohnehin eher ein notwendiges Übel.

Meine „Amtsvorgänger“ müssen diesen Posten aber mit deutlich mehr Enthusiasmus als ich ausgefüllt haben, jedenfalls war der FDJ-Grundorganisation (GO) in den Vorjahren von der SED-Kreisleitung der Humboldt-Universität ein Ehrenbanner verliehen worden. Die FDJ-GO teilte sich ihren Raum mit der GO der SED und der Gewerkschafts-GO (FDGB). In diesem Zimmer stand nun besagtes Ehrenbanner.

Nach einigen Monaten ist wohl meine Unlust an dieser Funktion so sichtbar geworden, dass ich zu einem Gespräch mit der Leitung der SED-Grundorganisation und der FDJ-Kreisleitung geladen wurde. Kurz gesagt, wurde meine FDJ-Arbeit dabei ziemlich kritisiert und mir eine Art „Bewährungsangebot“ unterbreitet: Wenn ich garantieren könnte, dass ich im Rahmen des bevorstehenden „Thälmann-Aufgebotes“ der FDJ (anlässlich des 100. Geburtstages von Ernst Thälmann im April 1986) den gewünschten revolutionären Elan entwickeln und damit meine FDJ-Arbeit wesentlich verbessern würde, dann könnte ich weiter FDJ-Sekretär bleiben dürfen. Diese Garantie konnte und wollte ich aber nicht geben und wurde also bald darauf von dieser Funktion entbunden. Diese Ablösung ging übrigens erstaunlicherweise auf eine recht menschliche Art über die Bühne und ich wüsste auch nicht, dass sie mir später irgendwie geschadet hätte.

Eine Folge hatte dieser unrühmliche Abgang allerdings: Die SED-Grundorganisation hatte damals einen absolut überzeugten Parteisekretär, der mir in seiner sehr dogmatischen und bürokratischen Art in unangenehmer Erinnerung geblieben ist. Diese SED-Grundorganisation beschloss also, der FDJ-Grundorganisation besagtes Ehrenbanner abzuerkennen, da sie sich dieses Banners in der letzten Zeit ja nicht würdig erwiesen hatte. Die SED-Grundorganisation hatte also von nun an das (frühere) Ehrenbanner der FDJ-GO in Verwahrung. Da aber beide Organisationen denselben Raum nutzten, blieb das

Ehrenbanner treu und brav unverändert in seiner Ecke stehen.

Etwa später erfuhr dann die SED-Kreisleitung von diesem ungewöhnlichen Vorfall und fühlte sich brüskiert. Denn die SED-Grundorganisation hatte sich unberechtigterweise angemaßt, der FDJ-GO das ihr von der übergeordneten SED-Kreisleitung verliehene Ehrenbanner abzuerkennen!

Das Ende vom Liede: Ungeachtet meiner „mangelhaften“ FDJ-Arbeit, die ja den Ruf

der FDJ-GO sichtlich beschädigt hatte, hat die SED-Kreisleitung diese formal nicht zulässige Aberkennung des Ehrenbanners durch die SED-Grundorganisation wieder aufgehoben.

Und das Ehrenbanner? Es zierte jetzt wieder die FDJ-GO und stand - nach wie vor unverändert - in seiner angestammten Ecke im gemeinsamen Zimmer der FDJ- und SED-GO. Das politische System in der DDR zeigte also gelegentlich, wenn auch in diesem Falle ganz ungewollt, eine recht kuriose Seite.

In eigener Sache

🌸🌸🌸🌸🌸🌸 **Gratulationen** 🌸🌸🌸🌸🌸🌸

Wir gratulieren allen im Mai und Juni geborenen Zeitzeugen und Zeitzeuginnen.

Mai

Wolfgang Brockmann, Dieter Bischof, Edda Tunn, Hans-Dieter Robel, Margarete Meyer, Wolfhard Besser, Marie Luise Gericke, Günter Lorenz, Reinhard Spiller, Albrecht Wagner, Hellmut Stern, Kurt Friedrich Neubert, Richard Hebstreit, Dr. Klaus Riemer, Werner Eckert, Arik Komets-Chimirri

Juni

Margot Sharma, Burghard Hintze, Rahel R. Mann, Lutz Baumann, Henry Bergemann, Ingrid Diedrichsen, Lutz Rackow, Rolf Triesch, Rudolf Golkowsky, Edith Kiesewetter-Giese, Wilfred Redlich, Sieglinde Neff, Erika Schallert, Ingrid Taegner, Klaus Schmaeling

Zeitzeugen gesucht

Nr. 79/17: Für eine Seminararbeit (11. Klasse Einstein-Gymnasium Potsdam) sucht eine Schülerin ZZ zum Thema "Flucht aus Potsdam".

Ankündigung Mai

Veranstaltung am Donnerstag, 11. Mai 2017 um 15 Uhr

Berufswege und Berufsberatung in der DDR

Der Berufsweg des Ingenieurpädagogen **Richard Hebstreit** in der DDR von 1960 bis 1990 entsprach damals sehr wenig üblichen Berufswegen.

Von 1973 bis 1985 war er Berufsberater im Berufsberatungszentrum Bad Salzungen in Thüringen. Dort konnte er die damaligen wirtschaftlichen, soziologischen und gesellschaftlichen Veränderungen erahnen, erfassen, spüren und manchmal auch mitgestalten. Schülern von ca. 30 Schulen der Klassen 6 bis 9 konnte er die Vielfalt der beruflichen Möglichkeiten und Veränderungen der Arbeitswelt erklären. Weniger durch Agitation, wenig durch Überredung, wie man es von ihm oft verlangte. Manchmal staunend, manchmal erschreckt, konnte er feststellen, dass sich die damalige realsozialistische Gesellschaft selbst zerlegte.

Nach seiner Tätigkeit als Berufsberater wurde er Produktdesigner und Patent-Ingenieur im Suhler Kombinat Wohnkultur und organisierte als subalternen Gutachter im Warenzeichenverband "EXPERTIC" Reisekader, also Menschen aus leitenden Positionen der DDR-Volkseigenen Industrie, die zu Messen und Geschäftszwecken in den Westen reisen konnten.

Nach seiner DDR-Karriere waren Paris, Osnabrück, Viareggio, San Francisco seine nächsten Stationen. Es folgte eine Zwischenkarriere als Schmuckdesigner und als Hauptamtsleiter in einer Thüringischen Stadtverwaltung. Er organisierte das erste kommunale PC-Netz in den neuen Bundesländern und wurde gefeuert. Pointe: Heute gibt es nichts anderes in Deutschland in den Kommunalverwaltungen als seinem PC-Netz ähnliche PC-Netzwerke.

Ankündigungen für Juni nächste Seite!

Impressum

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!

V.i.S.d.P: Eva Geffers, Redaktion: Eva Geffers, Lektorat und Layout: Margot Schmezer
ZeitZeugenbörse e.V., Ackerstr. 13, 10115 Berlin, ☎ 030-44046378, FAX: 030-44046379

Mail: info@zeitzeugenboerse.de – www.zeitzeugenboerse.de

Bürozeiten: Montag, Mittwoch, Freitag 10 – 13 Uhr

Redaktionsschluss ist der 15. des Monats vor jeder Ausgabe. Kürzungen und Bearbeitungen der Beiträge bleiben der Redaktion vorbehalten. Den Wunsch nach Kontrolle vor der

Veröffentlichung bitte extra und mit Tel.-Nr. vermerken.

Über Spenden freuen wir uns sehr: Bank für Sozialwirtschaft

BIC: BFSWDE33BER

IBAN: DE83100205000003340701

Typowerk Design und Druck

BODONI Vielseithof, Buskower Dorfstraße 22

16816 NEURUPPIN/OT BUSKOW

☎ 033915109095, FAX: 030-28387568, Mail: info@bodoni.org

Ankündigungen Juni

Veranstaltung am Donnerstag, 15. Juni 2017, um 15 Uhr

Die fünf Jungen vom Haus Kinderschutz

Vortrag von Annegret Ehmann

Im Nationalsozialismus wurden Kinder- und Jugendheime zu Orten der - gnadenlosen - rassistischen Auslese und Ausmerze. Im März 1944 wurden fünf Kinder mit einem jüdischen Elternteil aus dem Fürsorgeerziehungsheim „Haus Kinderschutz“ in Zehlendorf in die hessische Landesheil- und Erziehungsanstalt Hadamar gebracht und dort ermordet. Die Kinder hießen Peter Widetzky, Rudolf Langen, Klaus Friedländer, Gerhard Kopper und Horst Spieler. Sie wurden bislang nicht im Gedenkbuch des Bundesarchivs Opfer der Verfolgung der Juden unter der Nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“ verzeichnet. Wie viele andere Opfer der NS-Verfolgung wurden sie vergessen. Die Hintergründe des Schicksals der „fünf Jungen vom Haus Kinderschutz“ werden im Vortrag mit anschließendem Gespräch nachgezeichnet.

Am 29. März dieses Jahres fand im Anschluss an eine Erinnerungsveranstaltung in der Zehlendorfer Emil-Molt-Schule für die ermordeten Jungen vor dem ehemaligen Haus Kinderschutz (Claszeile 57) die Verlegung von Stolpersteinen statt, mitveranstaltet und unterstützt vom Kulturstadamt Steglitz-Zehlendorf, dem Heimatverein Zehlendorf e.V. und dem Evangelischen Kirchenkreis Teltow-Zehlendorf.

Moderation: Eva Geffers

Veranstaltung am Donnerstag, den 29.06.2017 um 15:00 Uhr

Meeting mit Prof. Janssen und seinen Studierenden

Ein Kollege von der uns wohlbekannten Professorin Cora Granata von der CSUF (California State University Fullerton) im Orange County wird in diesem Jahr mit einer Gruppe Studenten nach Berlin kommen.

Herr Prof. Volker Janssen hat diesen Besuch vom 12. Juni bis 13. Juli 2017 vorbereitet und wird ihn hier in Berlin begleiten.

Bei dem Treffen von Zeitzeugen und Studierenden am 29.6. wird es um folgende Themen gehen:

- Darstellung der Situation an der Universität CSUF in der derzeitigen politischen Konstellation
- Bericht über die Erfahrungen der letzten Wochen während des Aufenthaltes in Berlin
- Neubewertung der Lage im Bereich der Migration und Vergleich USA ↔ Berlin/Deutschland.

Nach den Erfahrungen aus dem Besuch der letztjährigen Delegation bei der ZZB verspricht auch dieses Treffen einen besonders spannenden Erfahrungsaustausch.

Deshalb sind Sie herzlich eingeladen, an diesem Meinungsaustausch teilzunehmen.

Moderation: Klaus-Dieter Robel

Veranstaltungsort: Amerikahaus am Bahnhof Zoo, Hardenbergstr. 22, 10623 Berlin

Die ZeitZeugenBörse e.V. wird gefördert von der Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales.